

Paula Modersohn-Haus

Von
Max Dert

Bremen, 2. Juni

Da lebte eine Künstlerin, die, in jungen Jahren, schon mit zweiunddreißig starb. Sie war begabt, reich begabt. Da für den Künstler die Reifejahre erst vom Dreißigsten ab zählen, scheint es genug, wenn sie als Lernende, sich selbst erst Bauende, die Gestalt der großen Führer verstand. Dies war der Fall. Sie hat beide „Ueberwinder“ des Impressionismus, den Kleinen und den großen, Gauguin und Cézanne, verstanden, von innen her nachgelebt, ihrer Götter Atem in sich gezogen. Und war auch vor ihrem frühen Tode so weit schon gereift, um mir eigener Harmonie die große tragende Metapher des Zeitgeistes von Cézanne zu umspielen, zu umfingen. Dichte, dunkle, getragene Harmonien sind es. Eine stumpfe, dicke Liebe zu den Sachen, eine brette, erdennahe Vitalität war ihr zu eigen. Die Menschen, die sie malt, haben die Seelen schwerer Tiere oder breitblättriger Pflanzen, die sehen aus ihren Augen wie halb erst erwacht, wie halb noch umhüllt im Traumenden Schlafes. Die Bewegungen sind von einer ungeschlachten Grazie, die stärkt und nährt. Weich, tolpatschig, wie die eines jungen Bernhardiners. Gutes Künstlertum wurde hier, erschloß ein schweres Gemüt eben erst in getragenen Formen und breit sich wellenden Farben.

In Bremen hat sich ein Mäzen in ihr Wert verliebt. Hat sich bis zu jener „blinden“ Liebe darin eingelebt, die aller Maßstäbe bar wird. Weil sie in einem Objekt ihre volle Erfüllung findet. Dies muß gesagt werden, wenn in öffentlicher Rede, vor Hunderten von Menschen, deren kleinster Teil nur mit blinder Kunst inniger verbunden ist, Cézanne und van Gogh, Munch und Gauguin, ja selbst Picardo und Holbein zu Kleineren, zu Vorläufern, zu „Ringenden“ um jenes Ziel gemacht werden, das — Paula Modersohn als die einzige erreicht habe. Zeugen allzu spärlichen Erfahrungs-Inhalt auf dem betreffenden Gebiete, so ist Niemandem ein Vorwurf daraus zu machen, daß der Mensch eben nur ein Bereich wirklich kennen, also wirklich beherrschen kann.

Gleichwohl darf vor einem Kreise, in dem sich Duzende führender Köpfe Deutschlands aus allen Gebieten zusammenfanden, derartiger menschlich schöner, doch sachlich schiefer Dilettantismus der Verliebtheit nicht ohne Kennzeichnung seiner Grenzen bleiben.

Wie überhaupt die ganze Fete, die hier in Bremen ein Privatmann als Mäzen veranstaltete, so ihre mehreren Seiten hat Ludwig Roselius, der Inhaber der Hag-Kaffee-Gesellschaft, hat eine kleine Straße in Bremen neu gebaut, zum Teil von Bernhard Hoetger neu errichten lassen. Ein „Modersohn-Haus“ umfaßt Ausstellungsräume für die „Kunstschau“ und für eine Sammlung von etwa zwanzig Bildern Paula Modersohns.

Das Haus ist in „modernem“ Stil errichtet. Und hier steht wieder einmal das Problem der kulturellen „Spannungsdifferenzen“ zwischen den einzelnen Zentren eines Landes auf. Das Problem jenes „Abströmens“ der Kultur von den Gipfelstellen auf Hochplateaus, über Berge, Hügel und Täler bis in die letzten Niederungen einer Kulturgemeinschaft. Diese „Stromlinien“ zu verfolgen, die zu ihrem Laufe und Verlaufe ja Zeit gebrauchen, wird stets und immer wieder so fesselnd und lehrreich wie schwierig sein. Was für Berlin vor zwanzig Jahren etwa Endell bedeutet hat, in seinem ersten Bau des Volksgarten-Theaters in der Köpenicker Straße, das scheint für Bremen nun Hoetger zu sein. Ferment, Gährungstoff, „Umrührer“ und „Auführer“ stagnierender Massen. Sein Haus ist für die meisten von uns heute wohl kaum mehr „genießbar“, wir haben das Vielerelei und Bunte, das Verzwickte und Verwinkelte, die Treppen- und Erker-Romanik hinter uns, haben uns zur

Streb für reine Formen und geschlossene Raumgebilde „entwickelt“. Doch von Bremen aus gesehen mag es wohl wichtig sein, daß in dieser konservativsten Stadt ein Mann, dem sich selbst der Bürgermeister als Sprecher auf seinem Feste nicht verlagern kann, ein Mann also, der nicht nur geistige Ideale, sondern auch wirtschaftliche Macht hat — daß der sich rührt, daß er die Ruhenden auffragt, die Schlafenden vorwärtschreitet: Bewegung allein, nach vorwärts gerichtete Bewegung ist ja schon an sich ein Wert. Und des Dankes wert.